

Volks-Sage

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **1 (1825)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lose verwitterte Steine gaben Haltungspunkte. Ungefähr in der Mitte der Höhe zeigte sich ein schmaler Felsenrücken, auf dem sie nicht fußen konnten, sondern reitend und sich der Reihe nach fest haltend hinübereitschen mußten, während sie auf beiden Seiten furchtbare Abgründe sahen, und herumziehender Nebel und Hagel das Vergnügen der Aussicht minderten. Ueber breite Erhöhungen kamen sie nun bis zur höchsten oder südlichsten Spitze, die aus losen, verwitterten grauen Kalksteinen besteht, nur einen Raum von circa 8 Schuh zum Stehen gewährt, weilten dort eine Viertelstunde, traten den Rückweg an, und kamen um 9 Uhr, nach vielen überstandenen Gefahren, wieder in der Sennhüte in Fählalp an.

Ueber dem Schneefeld und auf der Spitze dieses Felsenfirstes wurde von seltenern Alpenpflanzen gefunden: *Juncus spadiceus*, *spicatus*, *Salix herbacea*, *serpyllifolia*, *Saxifraga aphylla*, *oppositifolia*, *Cardamine resedifolia*, *Carex atrata*, *Draba pyrenaica*, *stellata*, *nivalis*, *Aretia helvetica*, *Festuca pumila*.

Seite 76, Zeile 13 von unten, lies statt *Altenalpeck*, *Altenalper*.

V o l k s - S a g e .

Durch den Handel bereicherte sich die Familie Mötteli in St. Gallen so sehr, daß es zum Sprüchwort wurde: Er ist so reich wie Mötteli, oder: er hat Möttelis Gut.

Hanns und Rudolf Mötteli hatten das Schloß Rappenstein, welches ehemals Martins-Lobel hieß, und dessen Ruinen noch an der Goldach im Schaugenhofer-Ried sichtbar sind, gekauft, und vom Kaiser 1483 die Erlaubniß erhalten, von diesem Schloß sich zu schreiben, daher sie sich Rappenstein, genannt Mötteli, schrieben.

Dieser Rudolf von Rappenstein, genannt Mötteli, kaufte das, von den Appenzellern in ihren Freiheitskriegen verschonte Schloß Sulzberg, welches später Möttelischloß

genannt ward und noch unter diesem Namen bekannt ist. Jetzt gehört es dem Grafen Johann von Salis-Soglio und seine Lage ist eine der reizendsten, da die fruchtbare, mit Häusern und Dörfern übersäete Ebene des Thurgau's, der prachtvolle Spiegel des Bodensees, und die jenseitigen mit Schlössern, Städten und Flecken gezierten Ufer sich zu seinen Füßen ausbreiten.

Von dieser edeln Familie mag wohl die Familie Mötteli in unserm Land indirekte abstammen.

Nun geht noch unter dem Volk die Sage, in Möttelis-Schloß sey ein Schatz vergraben, den zwei Jungfrauen, immer jung und schön, bewachen. Klopfe man um Mitternacht an dem Schloß an, so ertöne das Bellen eines Hundes und furchtbares Rasseln von Ketten. Erschrecke der Klopfer nicht und klopfe wiederholt, so erscheinen zwei holde Töchtern in weißem Kleid und rothen Schuhen, aber mit Ketten gefesselt, und bitten weinend, man möchte sie küssen, denn nur zu diesem Bedingniß sey ihre Freiheit und der Schatz, den sie verwahren, dem Anklopfenden versprochen. Noch habe Keiner den Muth gehabt, in Gegenwart des gräßlichen Hundes, die angeketteten Jungfrauen zu küssen, und mit Geheul kehren sie an ihre Stätte zurück, den Schatz zu verwahren, der ihnen schon seit Jahrhunderten zu bewachen übergeben ward.

Was ist wohl Wahres an dieser Sage? Daß das Schloß noch in schlecht bewohnbarem Zustand existirt, und es der Familie Mötteli einstens gehörte, auch die Sage den Reichthum dieser Familie noch bestätigt.

Du bemerkst, lieber Leser, daß Möttelis Schatz eitel Tand und Dunst ist. Er bietet das Bild dar, wie stets trügliche Lockungen zu verbotenen Freuden führen, Warnungen von außen oder innen sich aber damit verbinden, und wer diese nicht wahrnimmt und ihnen gehorcht, in schweres Unglück versinkt.